

Tod und den Toten in verschiedenen Facetten zeigen zu können, gliedert Fischer seine Studie in fünf Kapitel: I. Aufbruch im späten 18. Jahrhundert: Die neuen Friedhöfe als Orte der Gesellschaft, II. Die Krumme Linie: Friedhofsästhetik vom frühen 19. Jahrhundert bis zur wilhelminischen Zeit, III. Ornamentierung des Raumes: Grabstättenkultur im Zeitalter von Bürgerlichkeit und Industrialisierung, IV. Zwischen Kulturkritik und Funktionalität: Die Friedhofsreform im 20. Jahrhundert, V. Eine Tradition der Moderne: Krematoriumsbau, Einführung der Feuerbestattung und der technisierte Umgang mit den Toten. Abschließend zeichnet der Autor auf zweieinhalb Seiten noch einmal die Geschichte der »Entzauberung« des Todes seit dem späten 18. Jahrhundert nach und benennt als eindeutigen Verlierer dieser Entwicklung die Kirchen (S. 130).

Das Ziel des Verfassers war es, anhand markanter Zäsuren, folgenreicher Innovationen und aufschlußreicher Fallbeispiele die Transformation bestimmter sepulkraler Ausdrucksformen zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert zu beschreiben und zu analysieren. Dabei umgreifen seine exemplarischen Analysen immer wieder auch die gesellschaftlichen Einstellungen zum Tod, genauer gesagt die historischen »Gefühlsstrukturen«, die in der Gestaltung von Grabmälern und Friedhöfen zum Ausdruck kommen. Da Fischers Vorgehen auf der Verknüpfung der chronologischen Entwicklung mit der Darstellung struktureller Phänomene beruht, wird die Geschichte des christlichen Friedhofs von ihm als Geschichte eines »domestizierten Kulturraumes« interpretiert, der je nach dem gesellschaftlichen Kontext »unterschiedlich strukturiert und durch diverse Einzelelemente, vor allem Grabmäler, Vegetation und Bauten, gleichsam verdichtet wurde«. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts spielte etwa bei der Gestaltung der Grabstätten die individuelle Grabbepflanzung eine immer bedeutendere Rolle. Dabei bekam der Friedhof mit der Gestaltung als Landschaftsgarten auch eine neue Funktion als Ort zum Spaziergehen; er wurde so zu einer Stätte gesellschaftlicher Repräsentation. Obwohl nicht die gesamte Geschichte der Sepulkralkultur in Deutschland für den genannten Zeitraum dargestellt wird – ausgespart bleibt beispielsweise die jüdische Friedhofs- und Grabkultur –, gelingt Norbert Fischer ein überzeugender Beweis seiner grundlegenden These, daß Begräbnisstätten ein bedeutender Ausdruck gesellschaftlicher Identität sind, deren Wandlung einschneidende gesellschaftliche Veränderungen dokumentiert. Die Studie ist ein hervorragendes Exempel einer Synthese von Sozial- und Kulturgeschichte, die als zwei komplementäre, einander ergänzende Prozesse betrachtet werden.

*Oliva Wiebel-Fanderl, Zwecking*

Kaspar Maase, Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1997, 308 S., kart., 18,90 DM.

Dieses Buch aus der neuen Reihe »Europäische Geschichte« ist genauso faszinierend und schillernd wie sein Gegenstand. Unter Massenkultur faßt Maase alle Spielarten populärer Unterhaltungsangebote zusammen. Daher werden so disparate Bereiche wie Fußball und Kino, Tanzpaläste und Groschenromane, Petomanen (Furzkünstler) und populäre Klassikerausgaben, Unterhaltungsmusik und Mode, »sonnengeile Pauschalreisende« und »fernsehsüchtige Vidioten«, Rockfans und Hobbygärtner nebeneinander gestellt. Als zeitlichen Rahmen steckt der Verfasser die Jahre 1850–1970 ab, die er unter dem Schlagwort »Aufstiegsphase der Massenkultur« zusammenfaßt. In diesen 120 Jahren gelang es der Massenkultur, zur (west)europäischen Basiskultur, zum »kommunikativen Kitt« der Industriegesellschaft, zu werden. Gegen harte Widerstände löste sie sozial prä-

formierte Milieus auf und entließ die Menschen in die zunehmend pluralistische Unterhaltungswelt der nachbürgerlichen Postmoderne. Die Entwicklung dorthin zerfällt laut Maase in vier, nicht mit völliger Stringenz voneinander abgrenzbare Phasen: 1. Die Anlaufphase bis 1900, 2. die von den neuen Medien Film und Schallplatte forcierte Durchsetzung der Massenkultur zwischen 1900 und 1914, 3. die 1920er und 1930er Jahre als »Krisenjahre der klassischen Moderne«, in der die Widersprüche zwischen expandierender Massenkultur und konservativen Gegenkräften im Zeichen ökonomisch-politischer Krisen eskalierten, und 4. schließlich die Reifephase der modernen Massenkultur im Zuge des Rekonstruktionsbooms der 1950er und 1960er Jahre. Deren markanteste Charakteristika waren der Siegeszug des Fernsehens sowie derjenige der klassen- und länderübergreifenden Rockmusik. Die Studie, die sich zutreffend als »essayistischer Abriß« definiert, schließt mit dem Übergang in die postmoderne Unübersichtlichkeit.

Bei der Lektüre des Buches drängt sich der Eindruck auf, daß bereits die vier vorausgehenden Phasen ziemlich unübersichtlich gewesen sein müssen. Trotz oder vielleicht gerade wegen des Fehlens einer strengen Systematik ist ein brilliant geschriebener Überblick voller faszinierender Details und intellektueller Brillanz entstanden. Mit geradezu virtuoser Leichtfüßigkeit bewegt sich Maase von einem Aspekt zum nächsten, wodurch er aber auch vielen tieferliegenden und offenen Fragen ausweicht. Die assoziative Montage-technik kommt vor allem in den ersten Kapiteln stark zum Tragen. Das ständige Hin- und Herspringen zwischen englischen, deutschen und – seltener – französischen Beispielen verwirrt und verbaut jede Chance eines systematischen Vergleichs. Diesen strebt der Autor auch keineswegs an, sondern er zielt auf europäische »Gemeinsamkeiten und Austauschprozesse« ab. Hier liegt meines Erachtens ein methodisches Grundsatzproblem. Wie identifiziert man Gemeinsamkeiten, wenn man nicht vergleicht? Die Schilderung der 1930er Jahre beschränkt sich weitgehend auf den italienischen und deutschen Versuch, Freizeit und Unterhaltung totalitär zu steuern. Läßt sich dies wirklich als »westeuropäische Gemeinsamkeit« bezeichnen? Zwar werden die Bemühungen der französischen Volksfrontregierung, eine staatlich gelenkte Kultur- und Freizeitoffensive zu entfachen, knapp als Parallelphänomen angesprochen. Der völlig anders gelagerte englische Fall bleibt dagegen praktisch ausgespart. Die Chancen zum Erkenntnisgewinn qua Vergleich werden meines Erachtens leichtfertig vergeben. So argumentiert Maase überzeugend für die Weimarer Republik, daß der Widerspruch zwischen massenkultureller Dynamik und zivilisationskritischen Gegenkräften die Republik destabilisiert habe. An anderer Stelle heißt es vage, Tendenzen zur moralischen Verurteilung der Massenkultur »gab es überall in Europa«. Gerade hier wäre es spannend gewesen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu gewichten und vor dem Hintergrund der europäischen Perspektive die Sonderbedingungen des deutschen Falles herauszuarbeiten.

Neben der nicht wirklich durchgehaltenen europäischen Sichtweise ist eine gewisse Aversion des Verfassers gegen die Unterfütterung seiner Argumentation mit harten sozial- und wirtschaftshistorischen Fakten zu bemängeln. So spielte ganz offensichtlich die Urbanisierung für die Durchsetzung der Massenkultur eine entscheidende Rolle. Warum werden dann aber die Unterschiede dieses Schlüsselphänomens in den untersuchten Ländern nicht kurz benannt? Tab. 1 enthält nur Angaben über die Stadtbewohner im Deutschen Reich und bezieht sich auf die Jahre 1871 (nicht 1870, wie Maase schreibt) und 1910. Zudem legt die Aufbereitung der Daten (Verzicht auf Prozentangaben) eine grandiose Überschätzung der großstädtischen Bevölkerung nahe. Überhaupt hätte ein etwas sorgfältigerer Umgang mit historischen Statistiken viele Probleme der Darstellung lösen bzw. mildern können. Die in den Tab. 2–5 präsentierten absoluten Zahlen der Kinos und Rundfunkgeräte in verschiedenen europäischen Ländern sagen wenig aus, da sie nicht auf die unterschiedlich großen Bevölkerungen bezogen sind. Diese Mängel sind um so bedauerlicher, da es dem Autor ansonsten souverän gelingt, große Linien zu ziehen

und zentrale Probleme allgemeinverständlich auf den Punkt zu bringen. Dies gilt z. B. für das lange Gefecht zwischen Kritikern und Adepten der Massenkultur, das letztere erst um 1970 endgültig für sich entscheiden konnten. Ferner weist Maase ausgesprochen luzide die moralische Indifferenz der Massenunterhaltung, ihre politische Instrumentalisierbarkeit und die Komplizenschaft an den NS-Verbrechen nach. Auch gehört es zu den unzweideutigen Vorzügen des Buches, daß es sich von sämtlichen bildungsbürgerlichen Vorurteilen distanziert und nach der inneren Logik der Massenkultur und ihrer Funktion für die Menschen fragt. Schließlich treten die Widersprüche der Massenkultur zwischen Standardisierung und Ausdifferenzierung, zwischen soziokultureller Ein- ebnung und kommerzieller Ausgrenzung, zwischen emanzipatorischem und repressivem Potential, zwischen westlicher Normalitätsillusion und globaler Krisenerfahrung, zwischen Machbarem und ständigem Zwang zu Grenzüberschreitungen deutlich zu Tage. Dies alles auf begrenztem Raum geleistet zu haben, verdient größten Respekt und macht die Lektüre zu einem ausgesprochenen Vergnügen, auch wenn man sich vieles genauer gewünscht hätte. Daher werden sowohl die Stärken als auch die Schwächen des Buches der weiteren Forschung wertvolle Anstöße vermitteln. *Hartmut Berghoff, Tübingen*

Christiane Eisenberg (Hrsg.), Fußball, Soccer, Calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1997, 234 S., brosch., 29,90 DM.

Bill Murray, Football. A History of the World Game, Scholar Press, Aldershot 1994, 297 S., geb., 35 £.

Allen Guttman, Games and Empires. Modern Sports and Cultural Imperialism, Columbia UP, New York 1994, 275 S., brosch., 23 \$.

Während der Übertragung der Fußballweltmeisterschaft 1990 brach in Bangladesch die Stromversorgung wegen Überlastung zusammen. Eine aufgebrauchte Menge enttäuschter Fernsehzuschauer stürmte daraufhin das verantwortliche Kraftwerk. Sie waren von einem Ereignis ausgeschlossen, das zur gleichen Zeit etwa eine Milliarde Menschen am Bildschirm verfolgten. Seit 1970 die Weltmeisterschaft in Mexiko erstmals kontinental übergreifend im Fernsehen übertragen wurde, hat sich der globale Siegeszug des Fußballs zur beliebtesten Publikumssportart fortgesetzt. Längst beschränkt sich das Interesse nicht mehr nur auf die traditionsreichen Fußballnationen Europas und Südamerikas; auch in Asien, Ozeanien und vor allem in Afrika ist die Popularität dieses Sports enorm gestiegen. Selbst die USA, lange Zeit fußballerisches Entwicklungsgebiet, konnten sich nicht dauerhaft dem Fußball verschließen und richteten 1994 die Weltmeisterschaft aus.

Diese Globalisierung des Fußballsports hat in jüngster Zeit auch wissenschaftlich Niederschlag gefunden. Nachdem in den letzten eineinhalb Jahrzehnten eine größere Zahl regionaler und nationaler Untersuchungen zur Geschichte des Sports im allgemeinen und zur Entwicklung einzelner Sportarten im besonderen erschienen ist, war es nur konsequent, dieses relativ neue historiographische Interesse auf die internationale Verbreitung und Ausübung des Sports auszudehnen. Drei Publikationen, die sich dieser Aufgabe widmen, sind hier nebeneinander gestellt. Der australische Historiker Bill Murray und die deutsche Historikerin Christiane Eisenberg sind der Globalisierung des Fußballsports seit der Gründung des ersten Verbandes, der englischen Football Association, im Jahr 1863 nachgegangen. Der amerikanische Politologe Allen Guttman hingegen